

Pränumerations-Preise:

| | |
|-----------------------|--------------|
| Für Laibach: | |
| Ganzjährig | 8 fl. 40 fr. |
| Halbjährig | 4 " 20 " |
| Wertesährig | 2 " 10 " |
| Monatlich | — 70 " |

Mit der Post:

| | |
|-----------------------|--------------|
| Ganzjährig | 11 fl. — fr. |
| Halbjährig | 5 " 50 " |
| Wertesährig | 2 " 75 " |

Für Zustellung ins Haus vierterjährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 243.

Montag, 23. Oktober 1871. — Morgen: Rafael E.

Redaktion

Bahnhofsgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten:

Surcan:
Kongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Steinmayer & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitseite zu
bei zweimaliger Einschaltung 5 fl.
dreimal 8 fl. 7 fr.

Injectionstempel sechsmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Laibacher Tagblatt.

Das Herzogthum Krain und die Fundamentalartikel.

Wie bekannt, wurden die czechischen Fundamentalartikel trotz des haarsäubenden Wirsals, welches ihr Inslebentreten allüberall zur Folge hätte, von der national-klerikalen Mehrheit des krainer Landtages mit Jubel begrüßt und nebst dem huldvollen Reskript vom 12. September d. J. an den böhmischen Landtag „in diesem Herzogthum Krain als ein Unterpunkt, daß der Ausgleich gelingen werde,” aufs freudigste bewillkommt. Es wird im weiteren Verlaufe der Adresse die Zuversicht ausgesprochen, falls die in den Fundamentalartikeln niedergelegten Prinzipien zur praktischer Geltung gelangten, werde es der treugehorsamsten Vertretung des Herzogthums Krain gelingen, durch eine den besonderen Verhältnissen dieses Landes angemessene, dem Charakter des Volkes entsprechende, vom religiös-sittlichen und wahrhaft freiheitlichen Geiste getragene Gesetzgebung den Frieden der Gemüther herzustellen, u. dgl. schöne Dinge mehr. Wie man daraus ersieht, stützt sich die „treugehorsamste Vertretung des Herzogthums Krain,” ohne sich viel zu besinnen, ohne viel zu prüfen, kopfüber in das unabsehbare fundamental-czechische Chaos, und es bliebe ihr auch, falls der Sturz der Verfassung und die Annahme dieser Artikel als Staatsgrundgesetz wirklich erfolgte, nichts anderes übrig. Böhmen würde dann nicht etwa bloss als selbständiges Reich, gleich Ungarn, aus dem Staatsverbande ausscheiden, sondern 17 Reiche, von denen eines das Herzogthum Krain, stünden leibhaftig an der Stelle des ehemaligen Kaiserthums Österreich. Denn man wird doch wohl nicht die magere Kompetenz in Zoll- und Eisenbahnsachen, die erbärmlichen Absfälle der Delegationen und der Landtage, womit die Czechen gnädiglich einen Delegiertenkongress ausstatteten wollen, eine gemeinsame Reichsvertretung schelten!

Durch die Annahme des Artikels elf im czechischen Elaborat ist der krainer Landtag mit einem Schlag souveräner Gesetzgeber in Sachen der Justiz, der Polizei, der Unterrichts- und konfessionellen Angelegenheiten, der Landeskultur u. s. w.; er besäße die eigene Verwaltung in allen diesen Zweigen durch eine dem Landtage verantwortliche Landesregierung, und es wäre gut, man dächte schon jetzt an die Revivierung des alten verschimmelten Herzogthums, an die Ernennung eines Hofkanzlers und der vier Regierungminister, an den Siebzehntelbeitrag für den Hofstaat, für die gemeinsamen Angelegenheiten und die Staatschuld, sowie nicht minder an die Beistellung einer Siebzehntelresidenz für den Herzog. Auch thäte man gut, sich auf das Steuerbewilligungrecht, auf die Deckung des jährlichen Defizits, auf die Zinsengarantien für die Landeseisenbahnen thunlichst einzurichten, denn das alles geht das Reich nach czechischem Muster kein Titelchen mehr an. In dem Augenblicke, in welchem ein Delegiertenkongress mit den jämmerlichen Befugnissen, die wir angedeutet, ins Leben trate, ist die ganze übrige Gesetzgebung und Verwaltung dem krainer Landtage und seinen 16 Genossen überantwortet, ja ihnen förmlich aufgezwungen, weil kein anderes Organ mehr in der Monarchie dafür besteht. Oder sollte vielleicht neben den Delegationen, Delegiertenkongress und Landtagen noch ein vierter Vertretungskörper geschaffen werden, um die Angelegenheiten der außerböhmischen Länder zu berathen? Wir sind überzeugt, daß sich kein einziger Landtag finde, der etwas von seinen Befugnissen an einen solchen Körper abzugeben sich entschließe, so gerne es auch vielleicht Krain und manches andere geldbedürftige souveräne Kantöre sehn würde, wenn man ihm aus seiner finanziellen Klemme hilfe; denn ihre Sympathien für eine gemeinsame Vertretung gehen nur so weit, als es gilt, daraus für ihre Noth Kapital zu schlagen. Jedoch vergebens würden sie sich da nach der hel-

fenden Hand umsehen. Die verfassungstreuen Kronländer würden froh sein, wenn kein Reichsinteress sie mehr bände, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu besorgen, und das umso wirkamer, als sie nach der Ausscheidung der kulturfeindlichen Elemente nicht mehr in ihrer Entwicklung aufgehalten und gestört würden.

Ja, ihr Herren Landesvertreter von Krain, wenn ihr die Konsequenzen des böhmischen Operates zu ziehen verständet, so würde sich euch ein wunderliches Ungetüm von Staatswesen präsentieren, welches das Hohngelächter der ganzen gebildeten Welt erregen müßte. Man denke sich den Monarchen eines namenlosen Reiches außer den gemeinsamen Ministern von 17 Hofkanzlern umkreist, von denen jeder einzelne nur den König, den Herzog, den Markgrafen, den gefürsteten Grafen, den Herrn u. s. w. kennt, außerdem eine Schaar von wenigstens 72 Ministern in den außerungarischen Königreichen und Ländern, dazu die Ministerien Ungarns und Kroatiens. Wem, ausgenommen etwa unseren slovenischen Staatsweisen, schwindelt da nicht der Kopf vor diesem Heere von Hofkanzlern und sechs Dutzend Landesministern? Im Artikel XI ist dann noch ausdrücklich bedungen, daß in dem aus Hofkanzlern und denselben gleichgestellten Landesministern gebildeten Kongressministerium ein angemessenes Stimmenverhältniß gewahrt werde. Das kann nur so viel heißen, daß „die politische Nation von Böhmen“ für ihren Hofkanzler und ihre Landesminister einen höheren Einfluß beim Monarchen beansprucht, als etwa für den Hofkanzler von Krain. Man denke sich nun noch, daß in einem konstitutionellen Staatswesen auch jeweilig Systemwechsel eintreten, folglich manchmal nach wenigen Monaten alle sechs Dutzend Ministerstühle neu belegt werden müßten. Jede Ministerkrise würde zu einer förmlichen Staatsumwälzung, zu einer Völkerwanderung, und der Gedanke, daß der alte Großstaat Österreich sich in ein Nar-

Feuilleton.

Schupftabak.

Schnupfen ist eine alte Sitte. Wenn wir sie plötzlich in einem fremden Lande fänden, ohne sie vorher gekannt zu haben, wir würden uns vor Lachen die Seiten halten. Ein würdiger alter Herr nimmt eine kleine Dose aus seiner Tasche, steckt den Zeigefinger und den Daumen hinein, nimmt eine Priese heraus und bringt sie an die Nase; darauf schüttelt er den Kopf oder die Nase, oder alle beide in der Art eines Menschen, der seine Pflicht gehan und für sein Wohl gesorgt hat.

Der Schnupftabak, der ursprünglich als Arznei diente, wurde als Luxusartikel bald besser bekannt, und schon im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts huldigte man durch fast ganz Europa dem Genuss der Priese. Sie wurde besonders von der Geistlichkeit patronisiert, was zu der Bulle des Papstes Urban VIII. Veranlassung gab, die gegen jeden, der in der Kirche schnupfte, den Vann aussprach. In

„Le bon usage du Tabac en poudre“ (Paris 1700) sagt der Verfasser, „er ist die Leidenschaft der Prälaten und Abbe's, der ganze Clerus liebt ihn und trotz des Papstes und seiner Bulle machen sich die spanischen Geistlichen keine Skrupel, ihre Schnupftabaks-Dosen zu ihrer Benützung auf den Altar zu stellen.“

In einer Satyre auf die Frauen der Rundkopf-Partei vom Jahre 1650 werden dieselben einer starken Liebe zum Schnupftabak angelagt.

Doch erst den Hößlingen Ludwigs XIV. hat man die Einführung der ippig duftenden Schnupftabake und der kostbaren Schnupftabaksdosen zu verdanken. Seltsamerweise hatte dieser Monarch eine heftige Antipathie gegen Tabak in jeder Form. Er machte keinen zum Kammerherrn, der nicht das Schnupfen aufgab. Einer von ihnen, der Herr von Harcourt, soll am Schlag gestorben sein, weil er, der früher ein starker Schnupfer gewesen, seine Gewohnheit aufgegeben hatte. Die Töchter des Königs waren dem Tabak nicht feind und hatten ihre eigenen Dosen, und die Sitte wurde in Frankreich so allgemein, daß eine Schnupftabaksdose aus elegantem

Material zur Toilette einer Schönern von Ton gehörte.

In jener Zeit machte man den Schnupftabak, indem man eine Rolle Tabak an einem an den Dosen angebrachten Reibeisen rieb; das so zerstäubte Kraut wurde dann in einen kleinen Löffel aufgeschöpft, auf den Rücken der Hand gelegt und so der Nase zugeführt.

Die Popularität des Schnupftabaks in England nahm nach der großen Pest sehr zu, die der Konsumtion des Tabaks einen neuen gewaltigen Antrieb verlieh. Als Wilhelm III. den Thron bestieg, gehörte das Schnupfen zum guten Ton; man prunkte mit prächtigen Dosen von jeder Art, und sämmtliche „Beaux“ trugen Stöcke mit hohlen goldenen Enden, die mit Schnupftabak gefüllt waren und kleine Löcher hatten, durch die sie das Aroma des Tabaks in die Nase zogen.

In Southerne's „Wive's Exquisite“ (1692) wird in einer fashionablen Gesellschaft nach Tisch folgendes Gespräch geführt:

„Wild: Ihr habt einen sehr guten Schnupftabak, Mr. Friendall.“

tenhaus umgewandelt, würde nicht mehr viel fremdendes an sich haben. Wie dem auch sein möge, das ist ausgemacht, das Recht, sich durch einen Hofkanzler oder Ländereinricher beim Monarchen vertreten zu lassen, kann nach dem czechischen Entwurf seinem Lande oder Ländchen bestritten werden, nur wird das Gewicht seiner Stimme im Ministerrath sich auch nach dem Willen der Czechen einer Quotierung unterziehen lassen müssen.

Wer die Fundamentalartikel anerkennt, muss sich ihren tollsten Konsequenzen fügen. Am schmerzlichsten wird der souveräne kaiserl. Landtag, wie wir schon wiederholt angedeutet, die Quotierung der Finanzen verspüren. Denn nach dem Wortlaute der bezüglichen Bestimmungen wird eine landtägliche Deputation des Königreichs Böhmen mit der Deputation des kaiserl. Landtages und denen der übrigen Länder in Verhandlung treten, um den auf sie entfallenden Anteil zu ermitteln. Wie das geschehen soll, darauf wollen wir hier nicht näher eingehen, nur das können wir als bestimmt voraussetzen, daß kein Theil großmuthig die Defizite der anderen souveränen Faktoren auf sich nehmen wird, daß jeder der gleichberechtigten Theile selbst für die auf ihn entfallende Quote aufzukommen haben wird; denn das ist ja der Angelpunkt des ganzen czechischen Ausgleichswerkes, die Lasten abzuschütteln und in Geldsachen schonungslos den Egoismus der Ungarn zu kopieren. Wem dies nicht klar sein sollte, der würde gar bald nicht ohne Schaden eines besseren belehrt werden.

Nun, wo immer man die Sache anpacken mag, stößt man auf Ungehörigkeiten, Monstrositäten, Unmöglichkeiten, die jedem normal angelegten Menschenkind von selbst sich bieten, nur nicht, wie gesagt, unseren erbhuldigungstollen, verfassungseugenden slovenischen Deklaranten; ja wir zweifeln selbst, ob sie sich eines bessern belehren ließen, wenn die Theorie erst in die lebendige Wirklichkeit überzeugt und an tausend und tausend Thatsachen die nackte Unmöglichkeit der Durchführung erwiesen wäre. Quem deus porder vult, dementat.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. Oktober.

Inland. Bekanntlich hatte Graf Hohenwart das Antwortreskript auf die Adresse des böhmischen Landtages schon in vorhinein mit den Czechen vereinbart. Wenn er auch in Folge der Einsprache der gemeinsamen Minister und Andrássy's sich zu Modifikationen herbeileß, z. B. die Nothwendigkeit betont, den Reichsrath zu beschicken, die Diskussion über den ungarischen Ausgleich als unzulässig, die Stellung Böhmens sowie aller Königreiche und Länder innerhalb der Monarchie schon durch die Verfassung als geregelt erklärt, so wagt er es doch nicht, das so modifizierte Reskript an den Prager Landtag

Fr.: Ja, wirklich, ich denke, es ist ein sehr gutes Pulver.

Wild: Wollt Ihr nicht so gut sein, mir zu sagen, wie Ihr den meinigen findet? Ihr seid ein guter Richter.

Fr.: Es ist wirklich Havanna, aber er ist gewässert. Ich liebe das trockene Pulver, es verliert nie seinen Duft; auch ist der Eurige aus den Blättern des Tabaks gemacht.

Wild: Gi, beim Teufel, woraus ist denn der Eurige gemacht?

Fr.: Meiner, Herr, ist echter Palissio, der aus den Hasern, dem geistigen Theile der Pflanze gemacht ist. Es gibt in ganz England keine Prise davon, außer dem in meiner Dose. Er wurde, ich versichere Euch, für seine katholische Majestät gemacht und mir von einem vornehmen spanischen Don zugeschickt, der in besonderer Gnade bei dem Fürsten steht.

In Congreve's „Liebe um Liebe“ thut Mr. Tattle den ersten Schritt in seiner Bewerbung um Miss Poué, indem er ihr eine Schnupftabaksdose schenkt, worauf das Mädchen entzückt ausruft: „Sieh'

abzusenden, ohne vorher die Wortführer der Czechen darüber vernommen zu haben. Sie wurden deshalb am 21. d. M. telegrafisch nach Wien berufen, um sie für die Änderungen zu gewinnen. Uebrigens wird die Lage dahin geschildert, als hätte der Kaiser seinen Kronrath gehört, die Einwendungen der Reichsminister gebilligt, aber am Ausgleichsgedanken wird trotzdem festgehalten, und man glaubt nun die Lösung aller Schwierigkeiten darin zu finden, daß man über die Änderungen im Reskripte mit den Vertrauensmännern des böhmischen Landtags verhandelt. Czechischerseits scheint diese Überzeugung nicht vorherrschend, denn „Pötk“ meint kategorisch: Änderungen am Reskript zerstören das ganze Ausgleichswerk. Das Reskript, wie die ihm folgenden Schritte wurden von den Czechenführern und Hohenwart geplant. Wird es nun geändert, so sind die Verhandlungen leider vergeblich.

Wohin reell neue Verhandlungen mit den Czechen führen können, und wie dieselben nur den Zweck haben sollen, momentan in der Form ein Zugeständnis zu machen, lehrt die Sprache aller ihrer Organe, welche die Fundamental-Artikel als ihre äußerste Konzession bezeichnen. Das „Vaterland“, welches übrigens zu berichten weiß, Dr. Pražák und Dr. Smolka seien von Sr. Majestät in Privat-Audienzen empfangen worden, vertritt diesen Standpunkt in einer Prager Korrespondenz mit einem kaum noch zu überbietenden Nachdruck und droht dabei, Böhmen werde, wenn Österreich, sich nicht mit der Annahme der Fundamental-Artikel beeile, dann sogleich alles fordern, was Ungarn bewilligt wurde. Die Czechen befinden sich natürlich im vollsten Rechte, diese Sprache einem Regime gegenüber zu führen, das sie als internationale Macht anerkennt und von ihnen die gnädigste Nachsicht für ein an sie zu richtendes Reskript erwüttet, auf daß sie es nur ja nicht übernehmen, es sei nicht böß gemeint und werde manche Dinge nur sagen, um etlichen Krakeleien, die nicht Czechisch verziehen, den Mund zu stopfen! So weit haben wir es gebracht

Eine größere Zahl hervorragender Mitglieder des Herrenhauses hat bereits die Frage ventilirt, wie die verfassungstreue Majorität des Herrenhauses sich in dem Falle zum Abgeordnetenhaus stellen würde, als die Wahlen in das letztere nicht bedingungslos von den einzelnen Landtagen vorgenommen werden sollten. Unsere Informationen zufolge einige man sich dahin, daß die verfassungstreuen Pairs die Beschlüsse eines auf solcher Basis zusammengesetzten Abgeordnetenhauses schon deshalb nicht in der Lage wären, in Berathung zu ziehen, weil nach der Dezemberverfassung ein solches Abgeordnetenhaus nicht legal ist, man dem Herrenhaus also nicht zumuthen könne, Gesetze einer Diskussion zu unterwerfen, die eine nicht gesetzmäßige Körperschaft gesetzt hat. Der Regierung wird hier-

nach, wenn sie im Herrenhause durchdringen will, nichts als ein Pairsschub übrig bleiben und zwar in einer numerischen Stärke, wie er bisher nie stattgefunden.

Eine sehr korrekte Zählung hat zu folgendem Resultate geführt. Die Dezemberverfassung darf im Moment im Herrenhause auf 73 bis 74 Stimmen rechnen; die Zahl derjenigen Herrenhausmitglieder, auf deren Voten das jetzige Ministerium mit vollster Zuversicht rechnen kann, beläuft sich auf 64 bis 66; in diese Ziffer sind die Mitglieder des kaiserlichen Hauses und die Kirchenfürsten mit einzogen.

Da Änderungen der Verfassung nun der Zweidrittel-Majorität bedürfen, so würde, um sie zu ermöglichen, die Regierung genötigt sein, nicht weniger als ungefähr 80 neue Pairs zu ernennen.

Ausland. „Morning Post“ urtheilt über die Thronrede des deutschen Kaisers wie folgt: „Deutschland hat die Stellung eingenommen, welche Frankreich in der häuslichen Dekommission des Kontinents inne hatte. Die Welt sieht jetzt mit denselben Gefühlen der Neugierde und der Bangigkeit den Ansprachen, mit denen der Reichstag des deutschen Reiches inauguriert wird, entgegen, wie in den früheren Zeiten den Reden, die Napoleon III. hielt, wenn die parlamentarische Session im Staatsrathe des Louvre eröffnet wurde. Die Geschichte wiederholt sich aufs neue und der Herrscher Deutschlands versichert der Welt, den Ausdruck des französischen Herrschens wiederholend, daß das Kaiserreich der Friede ist. . . . Es ist Sitte, den Worten von Herrschern Aufrichtigkeit beizumessen, falls ihre Handlungen nicht eine fast schlüssig gerechte Voraussetzung tragen, daß sie irre zu führen beabsichtigen, und da seit dem letzten Kriege von Seite Deutschlands nichts geschehen ist, um eine solche Folgerung zu rechtfertigen, so müssen wir annehmen, daß der deutsche Kaiser meint, was er sagt. Man sagt, daß menschlichem Ehrgeiz keine Grenzen gesetzt sind, aber hoffentlich ist dies zum mindesten nicht mit Fürst Bismarck und seinem Gebieter der Fall. Es wäre gänzlich unverträglich mit dem Charakter des einen wie des andern, halt zu machen, bis ihre Mission nicht völlig erfüllt ist.“

Der auf die weitere Räumung französischen Gebietes bezugnehmende Theil der jüngsten Konvention bestimmt, daß die Okkupation der Departements Aisne, Aube, Côte d'Or, Haute-Saône, Doubs und Jura gemäß dem Februar Vertrage nunmehr aufzu hören hat und die Gesamtzahl der deutschen Okkupations-Truppen auf 30.000 Mann reduziert wird. In letzterer Beziehung liegen bereits Nachrichten über demnächst stattfindende Truppen-Beförderungen aus Frankreich vor. In sächsischen Blättern finden wir die Nachricht, daß Ende dieses Monats die 11. Division (vom schlesischen Armeekorps) und die 24. (königlich sächsische) zurückkehren

was mir Mr. Tattle gegeben hat! Sieh, Bäse, eine Schnupftabaksdose! und es ist Tabak darin, willst du eine Prise? Ach, wie gut er ist!“

Parfümierte Tabake wurden häufig als Mittel benutzt, Gift einzugeben. Im Jahre 1712 erhielt die Dauphine (Kronprinzessin) von Frankreich vom Herzog von Noailles eine Dose ihres spanischen Lieblingstabaks. Nachdem sie einige Tage davon geschnupft, starb sie an dem darin befindlichen Gifte, das sie eingeatmet. Daraufhin hütete man sich sehr, aus der Dose eines andern zu schnupfen; und da der Schnupftabak aus Spanien kam, nahm man an, die Jesuiten hätten ihn vergiftet, um sich ihrer Feinde zu entledigen und der spanische oder Jesuiten-Tabak wurde lange gefürchtet.

Bei den Männern von anerkanntem Genie war das Schnupfen allgemein üblich, und es ist wahrscheinlich, daß sie es als ein Mittel gegen die Überreizung des Gehirns gebrauchten. Von englischen Schriftstellern haben unter andern Pope, Swift, Addison, Bolingbroke und Congreve geschnupft. Der Geschichtsschreiber Gibbon war ein exzessiver Schnupper; in einem seiner Briefe beschreibt er seine Art,

zu schnupfen: „Ich zog meine Dose, klopfte darauf, nahm zwei Prisen und setzte in meiner gewöhnlichen Haltung mit vorgebeugtem Körper und vorgestrecktem Zeigefinger meine Rede fort.“ In der Silhouette, die sich auf dem Titelblatte seiner gesammelten Werke befindet, ist er eine Prise nehmend dargestellt.

Friedrich der Große war ein so großer Freund des Schnupftabaks, daß er sich große Taschen in seine Weste machen ließ, um möglichst bequem so viel daraus nehmen zu können, als er gerade Lust hatte. Er mochte es aber nicht leiden, daß andere aus seiner Dose schnupften, und als er einmal einen Bagen darüber ertappte, sagte er: „Steck die Dose ein, sie ist zu klein für uns beide.“ George II. von England hatte dieselbe selbstsüchtige Kaprice; er verrieth dies, indem er, als einmal einige Herren auf einem Maskenballe Prisen aus seiner Dose nahmen, sie in seiner Roheit vor ihren Augen wegwarf.

werden; letztere hat — nach dem amtlichen Dresdener Journal — bereits Befehl zur Marschbereitschaft und wird demnächst abrücken, um in der ersten Hälfte November in der Heimat einzutreffen. Was von französischem Landgebiet jetzt noch besetzt bleibt, ist folgendes: Die Departements Voges, Haute-Marne, Marne, Ardennes, Meuse, Meurthe und der bei Frankreich gebliebene Theil der Moselle. Es umschließt also die Okkupation noch zu Anfang 1872 einen Halbkreis, dessen Hauptpunkte durch die Städte Mezieres-Sedan, Rheims-Epernay-Châlons-Bitry, Chaumont, Langres, Epinal bezeichnet werden.

Sehr lehrreich ist, wie die italienischen Blätter die österreichische Verfassungskrise besprechen. Sie meinen zwar und bedauern es, daß durch einen eventuellen Rücktritt des Grafen Beust die gegenwärtig so freundschaftlichen österreichisch-italienischen Beziehungen erkalten müßten, fügen aber hinzu, daß die italienischen Staatsmänner sich darum noch keine grauen Haare wachsen zu lassen brauchen, denn „von einem durch den Föderalismus zerklüfteten und geschwächten Österreich werde Italien nicht das mindeste zu befürchten haben.“

Die italienische Presse debütiert zugleich mit folgenden Enthüllungen. Es sei authentisch: 1. daß Bismarck nach der Kapitulation von Sedan eine Depesche an die Regierung von Florenz gerichtet habe, des Inhaltes, daß für Italien jetzt die rechte Zeit gekommen sei, nach Rom zu gehen, oder es werde nie dahin kommen; 2. daß das italienische Ministerium bezüglich der Verlegung der Hauptstadt nach Rom den Rath Bismarck's eingeholt und dieser den Plan nicht nur gutheißen, sondern Italien sogar seine Unterstützung zugesagt habe für den Fall, daß das Interesse der italienischen Einheit dadurch in Gefahr gerathen solle.

Mit der Person des zu fünfzig Papstes beschäftigten sich die römischen Blätter fortwährend. Jetzt bezeichnet das Gerücht als Nachfolger Pius' den Kardinal Capalti, der ebenfalls in der Zahl des Konzils-Präsidenten sich befand und durch seine Amtsführung Beifall erntete. Die stets wechselnde Strömung wird vielleicht bald einen andern Namen an die Oberfläche bringen. Neue Kardinäle zu ernennen, so lange er sich in „Gefangenshaft“ befindet, hat sich der Papst bisher hartnäckig geweigert, und überdauert er den gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht, so wird wahrscheinlich das heilige Kollegium, wie es eben jetzt zusammengesetzt ist, zur Wahl des neuen Papstes schreiten.

Zur Tagesgeschichte.

In Klagenfurt wurde das Schauspiel: „Täuschung auf Täuschung“ aufgeführt, welches einen Kampf gegen die Jesuiten behandelt. Dieses Stück — erzählen die „Freien Stimmen“ — wurde zweimalzensurirt. Das erste mal nahm sich die lobl. Staatspolizei in wahrhaft väterlicher Weise der hochwürdigen Herren Jesuiten an. So ist z. B. in der Szene zwischen dem würdigen Kardinal Giudice und dem Jesuitenpater Robonet folgende Stelle in der Rede des ersteren gestrichen: „Die Zeichen der Kirche habt Ihr (Jesuiten) mit Blut besleckt, durch Euch ward jeder Frevel, der Euren Plänen diente, geführt, jedes Laster, das Euch nützte, entschuldigt, ja gebilligt.“ — Bei der zweiten Zensur begab sich aber der Herr Zensor auf staatsrechtliches Gebiet und verbot dem genannten Kardinal, dem König Philipp V. von Spanien folgendes über die Jesuiten zu sagen: „Ungestrafft verhöhnen sie selbst der Gesetz höchste, die Verfassung, die ein Allerheiligstes sein sollte, unantastbar zwischen König und Volk! Wer über ihre Verlezung klagt, wird mit Verbannung bedroht, wie ich.“

Bon den bei den Rakovace Unruhen beteiligten Insurgenten wurden bereits sieben der gravirtesten standrechtlich erschossen, darunter drei Soldaten, welche sich auch der Subordination verleugnet dritten Grades dadurch schuldig machten, daß sie die gefangenen Offiziere mishandelten und am Leben bedrohten. Vier der Hingerichteten sollen bereits früher

mehrere male wegen gemeiner Verbrechen abgeurtheilt und gestraft, einer davon sogar schon zweimal wegen des Verbrechens des Mordes zum Tode verurtheilt und beide male begnadigt worden sein. — Ueber das erste Ausstreiten Koaternik's und Genossen wird nachträglich noch erzählt: Koaternik wäre, nach der Aussage der Grenzer, in Begleitung des Bach und Ratias in Fantasie-Generalsuniform erschienen, auch seine Brust soll deforirt gewesen sein, während die Begleiter den uniformirten Adjutantendienst gespielt hätten. Bei der ersten Zusammenkunft soll Koaternik auf eine besonders feierliche Weise der Bevölkerung die neuen Gesetze vorgelesen haben, worunter einige Paraphrase waren, welche jeden unter Drohung mit dem Tode zur „kroatischen Fahne“ aufgesondert haben. „Schwälplinge,“ soll es weiter heißen, „werden vom revolutionären Dienste derzeit befreit, dagegen müssen sie aber jedem Insurgenten mit ihrer ganzen Habe zur Verfügung stehen.“ Einige wollen sogar behaupten, daß Koaternik bereits einige zu seinen Adjutanten durch schriftliche Dokumente ernannt hätte, in welchen der selbe beginnt: „Wir Eugen Koaternik, König von Groß-Kroatien u. c.“

Folgender raffinirten Gaunerei fiel kürzlich ein Petersburger Juwelier zum Opfer: An einem Morgen tritt ein feiner Herr in den Laden des Letzteren und läßt sich mehrere mit kostbaren Steinen geschmückte Uhren vorlegen. Während dessen passirt ein Mann in Generalsuniform die Front des Ladens und als er durch die Spiegelscheibe desselben den Herrn erblickt, so grüßt er diesen freudig überrascht und kommt nach einigen Schritten hinein; dort umarmen sich die beiden, und der General redet seinen Freund, den Uhrenläufer, steis Herr Graf an, so daß der Juwelier, nach Art der Russen, vor seinem Besuch großen Respekt bekommt. Dieser Respekt läßt es denn auch geschehen, daß der Käufer einstweilen eine prachtvolle Uhr minimi und von Hause Geld holt, da er seine Börse vergessen; und da der General sich erbietet, so lange im Laden zu warten, bis sein Freund, der Graf zurückkommt, so hat der Juwelier ja ohnedem ein lebenswertes Pfand. Es vergehen indessen mehrere Stunden und der Graf erscheint noch immer nicht. Jetzt wird der Juwelier unruhig; er schöpft Verdacht und äußert dies auch dem General gegenüber, den er einen Betrüger schimpft und mit Arrestation droht. Zuflügel geht ein Polizist vorbei, ihn erblicken und hineinrufen ist das Werk eines Augenblicks. Der Betrogene erzählt dem Beamten die Geschichte und derselbe legt dem General einige Fragen vor, welche dieser sehr verlegen beantwortet. Wir haben es hier mit einem sehr gefährlichen Verbrecher zu thun, erklärte der Polizist hierauf dem überraschten Juwelier; ich suchte den Schurken schon lange, aber jetzt soll er seiner Strafe nicht entgehen. Kommen Sie in einer Stunde nach dem Stadthause, dort wird sich alles finden. Der Sicherheitswächter legte dann dem Herrn General noch Handschellen an und fuhr mit demselben fort. Als der Juwelier aber nach zwei Stunden im Stadthause erschien, war er nicht wenig erschrocken, als man dort von der ganzen Sache nichts wußte. Jener Polizist war ebenfalls ein verlappter Spieghube und extra dorthin posirt worden, um seinem Kameraden aus der Klemme zu helfen.

Ein schreckliches Ballon-Unglück wird aus Poola in dem amerikanischen Staate Indiana gemeldet: „Professor Wilbur wollte daselbst eine Luftfahrt antreten, als die Stricke, die den Ballon festhielten, zu früh gelöst wurden, ehe er noch in die Gondel einsteigen konnte; der Luftschiffer hielt sich an einem der Stricke fest und fuhr etwa eine Meile hoch, als die Kräfte ihn verließen und er zur Erde fiel. Anfangs fiel er mit seinen Füßen zuerst, dann legte er sich horizontal, schlug mehrere Male um und schlug schließlich kopfwärts zu Boden. Als er die Erde berührte, wurde sein Kopf in eine unlennliche Masse zerquetscht, während der Körper furchtbare Beschädigungen erlitt. Der Boden riss um acht Zoll zurück, und der Körper prallte vier Fuß in die Höhe. Unter den grausenerregten Zuschauern befanden sich Frau und Kind des Unglücks.“

— Ein Preiskourant um 160.000 fl. Die Herren Mallory, Wheeler und Komp. in New-Haven in Nordamerika haben von ihren Fabrikaten, ausschließlich Schlösser, Schlüssel und Thürgriffe, einen Preiskourant drucken lassen, welcher einen Folioband von 290 Seiten des schönsten und stärksten Velinpapieres bildet und dessen Herstellung obige kolossale Summe kostet. — Die 700 Abbildungen sind in der natürlichen Größe und genau im Farbenton der Originale. Die Illustrationen kosten beiläufig 25.000 fl.; der Einband pro Exemplar 25 fl. Besonders kostspielig ist der Druck, zu dem ungeheure Quantitäten der feinsten Gold- und Silberbronzen verwendet wurden. Da 2000 Exemplare gedruckt wurden, kostet ein Exemplar dieses Preiskourantes 80 fl. Amerikanische Blätter behaupten, daß sich dieser Katalog vortrefflich rentiert. Ein Exemplar dieses Preiskourantes befindet sich in Wien, und zwar im Besitz der artistischen Anstalt von R. v. Waldheim und wird dort bereitwillig gezeigt.

— Ein kleines, dem nackten Auge unsichtbares Instrument hat die unter der Erde liegenden Telegrafen-drähte in China auf eine Weise zerstört, daß man geneigt war, dieselben an mehreren Punkten aufzunehmen und mit einem doppelten Überzug von Gutapercha zu versehen; in Hongkong hat man deshalb fünf separate Drähte vom Landungsplatz nach dem Bureau der Telegrafenkompanie gelegt, wodurch man hofft, diese Schwierigkeiten zu beseitigen.

Voral- und Provinzial-Angelegenheiten.

Voral-Chronik.

— (Konstitutioneller Verein in Laibach.) Der Ausschuß beeindruckt sich hiermit, die Vereinsmitglieder zur 34. Versammlung einzuladen, welche heute Abends halb 8 Uhr im Casino-Glossalon stattfindet. Tagesordnung: 1. Besprechung der jetzigen politischen Situation (böhmisches Recht und kärntische Landtags-Adresse). 2. Ueber das Gesetz, betreffend den Mandats-Verlust der liberalen Abgeordneten.

— (Neues Witzblatt.) Mit Ende des laufenden Monates erscheint in Laibach ein slovenisches illustriertes Witzblatt „Srđen“ unter Redaktion des Johann Zelezniak. Das Blatt soll in politischer Hinsicht radical und freiheitlich sein.

— (Die Weinernte) im Kostchner-, Bremer- und Rekathal (Bezirke Adelsberg, Senoletsch und Feistritz) ist heuer in Qualität und Quantität mittelmäßig ausgefallen, hingegen ist die Weinernte in Görz eine sehr ergiebige gewesen.

— (Zur Verzögerung des Baues der Strecke Villach-Tarvis.) Die kommissionelle Verhandlung behufs Feststellung der Stationsplätze der Eisenbahnstrecke Villach-Tarvis ist bereits am 21. August d. J. unter der Leitung der Landesregierung für Kärnten und mit Beziehung von Vertretern der General-Inspektion der österreichischen Eisenbahnen, der Kronprinz-Rudolfsbahn, des kärntnerischen Landesausschusses, der Handelskammern von Kärnten und von Krain, dann der befehligen Straßenausschüsse durchgeführt worden. Das Handelsministerium hat nunmehr unter dem 4. Oktober d. J. den Kommissions-Anträgen die Genehmigung ertheilt, hiebei jedoch die Frage der unabdingten Nothwendigkeit der Errichtung eines dritten Bahnhofes in Villach, gegen welche gewichtige Betriebsrätschläge und auch finanzielle Bedenken zu sprechen scheinen, einer neuerlichen kommissionellen Erörterung vorbehalten und mit deren Annahme die k. k. Landesregierung für Kärnten beauftragt.

— (Parteitag in Graz.) Zu dem deutschen Parteitag traten zahlreiche Theilnehmer aus Steiermark, Kärnten, Krain ein. Als Gegenstände der Tagesordnung waren in Aussicht genommen. Erstens: Stellung der deutschen Partei zur Ausgleichsaktion, zweitens: Organisation der Partei. Zum ersten Punkt wird von den Grazern eine Resolution beantragt, welche die Solidarität aller Deutschen Österreichs

scharf hervorhebt und gegen jede Leidetzung des bestehenden Verbandes den entschiedensten Widerstand auf gesetzlichem Boden ankündigt. Die Resolution besagt das Festhalten der Deutschen an der Dezemberverfassung, weil diese die Germanie für die nationalen Interessen der Deutschen enthält. Einer Reform können die Deutschen nur in der Richtung zustimmen, daß die ehemaligen deutschen Bundesländer zu einer staatlichen Einheit zusammengefaßt, somit dem Königreiche Galizien eine vollständige Sonderstellung zugewiesen werde.

— (Vom Fiumaner Karste.) Herrn Bergroth Dionys Stur war schon in dem östlicheren Theile seines diesjährigen geologischen Aufnahmefeldes auf der Strecke Lecce-Fiume die Thatsache aufgesunken, daß man daselbst oft viertelstundenlang über mehr oder minder vollständig abgerollte Blöcke von Kalk schreiten müßt, die er wiederholt bei vorhandenen Entblößungen, z. B. auf einer Dolomitunterlage liegend fand. Doch sind in dem kolossalen dichten Walde die Entblößungen so äußerst selten, daß sich jene Thatsache hier nicht weiter verfolgen ließ. Erst in der Umgegend des Senezuf (französischer Schneeburg, nicht zu verwechseln mit dem Krainer Schneeburg), nördlich vom Grobnitzer Felde, fand er Gelegenheit, die Thatsache weiter zu verfolgen. Er fand drei kolossale Gervöl- und Schuttablagerungen, welche die Vertiefungen des dortigen Terrains erfüllten, und die er für glaziale Schuttablagerungen hält. Sie sind insosserne, als sie bald mehr bald minder vollkommen abgerundete Gesröle neben eisigen Schutt und gewaschenem Sand enthalten, verschieden von den Belvedereschotterablagerungen des Karstes, und erinnerten sehr lebhaft an die Glazialablagerungen des Hochschwab in Steiermark.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Zeit.“) Am 4. November Vormittags bei der Finanzdirektion zu Laibach Verpachtung von in deren Gebiete gelegenen Weg-, Brücken- und Wassermäthen. — An der Volkschule zu Altenmarkt bei Laas sind eine Oberlehrers- und zwei Unterlehrerstellen zu besetzen. Bewerbungen bis 6. November an den Bezirkschulrat in Loitsch (Planina).

— (Theater.) Görner's „Englisch“ und Offenbachs immer gerne gehörte Operette „Salon Pigelberger“ wurden Samstag Abends in bester Weise gegeben. Im ersten Stück müssen wir der gewohnten guten Leistung der Herren Walburga und Pauls, wie des Fr. Krägel, lobend erwähnen. Auch alle Nebenrollen — in den Händen der Frs. Langhoff und Kronthal, wie der Herren Schulz und Lang — waren durchwegs gut besetzt. — Einer besonders tüchtigen Vorführung erfreute sich die Operette, in welcher uns die Hrn. Schlesinger und Löffel vereint mit Fr. Paulmann, eine wahrhaft köstliche, in Spiel wie Gesang gleich treffliche Trias boten. Auch Herr Schulz als „Brüsel“ war recht brav. Die Operette war mit sichtlichem Fleische wohl einstudiert und erinnern wir uns schon lange nicht, dieselbe hier in so allseitig vorzüglicher Besetzung gehört zu haben.

Gestern wurde uns vor sehr gut besuchtem Hause wieder eine Novitäts vorgeführt: „Josephine Gnallmeyer.“ Lebensbild von Russ, eine Art Gegenstück zu „Therese Krones“; letzteres allerdings weniger seinem Werthe, als vielmehr nur der Titelheldin des Stücks nach. „Josephine Gnallmeyer“ soll selbstverständlich nichts anderes sein, als der Versuch einer dramatischen Bearbeitung der Lebensgeschichte einer renommierten Wiener Spezialität — der vielgenannten und bewunderten Josephine „Gallmeyer.“ Und von diesem Standpunkt betrachtet, wollen wir diesem Lebensbild auch nicht jeden Werth absprechen, sondern gerne zugestehen, daß wir auf der Bühne — und wir brauchen hierzu nicht gar weit zurückzudauen — schon Schlechteres gesehen haben. Trockenmacher Ungereimtheit und der, im Grunde genommen, nur tote aneinander gefügte Reihe von Bildern verrät es doch eine ziemlich bühnengewandte Hand und eine durchwegs anständige, sich von jeder, in Stücken dieser Art schon fast zur Mode gewordenen, anwidernden Passivität glücklich fernhaltende Sprache. Die Charakterzeichnung der Titelheldin, wie die Figur des Theaterdieners, sind dem Dichter offenbar ganz gut gelungen, weit weniger allerdings die des „Felix“, die so ziemlich die schwächste Seite des Stücks bildet. Mit einem Charakter dieser Art kann sich niemand befriedigen. Und ebenso bleibt auch alles, was er thut, ganz und gar unmotiviert und unwahrscheinlich, oder — wie sein letztes Auftreten — geradezu widrig. Der Schlüß des Stücks steht uns, wenigstens in dieser mangelfhaften Bearbeitung, gründlich verzeichnet zu sein. — Die Darstellung war im großen und ganzen eine recht gute, wenn auch keine bis ins Detail so gerundete, als wir sie gewünscht und auch erwartet hätten. Volles und allseitiges Lob spenden wir

gerne Fr. Paulmann, die die Titelrolle in vorzüglicher, stimmungsvoller Weise gab. Das gleiche würden wir von Hrn. Schlesinger sagen, dessen Komik auch diesmal alle Lacher auf seiner Seite vereinigte, wenn wir an ihm nicht wiederholte Beweise einer eigenthümlichen Gedächtnisschwäche gelinde rügen müßten, in welcher Hinsicht er übrigens gestern leider nicht ganz vereinzelt stand. Gut waren auch Herr Nadler (Ehrmann) und Herr Pauls (Reichenberg), welch letzter die fatale Aufgabe zu Theil geworden war, aus einer so formohantischen Rolle ein halbwegs genießbares Bild zu gestalten.

Bitterung.

Laibach, 23. Oktober.

Bewölter Himmel, Wollenzug aus Ost, windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 5.3, Nachtm. 2 Uhr + 12.1° C. (1870 + 10.3°; 1869 + 3.8°). Barometer im fallen 741.44 Millimeter. Das vorgebrachte Tagesmittel der Wärme + 8.4°, um 2.7° das gestrige + 5.3° beziehungsweise um 2.1° und 5.0° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 22. Oktober. Gertrud Meier, Inwohnerin, alt 76 Jahre, im Civiliptal am Marasmus.

Theater.

Heute: Seinen Namen, Madame? oder: Plappermäulchen Nr. 1 und 2. Lustspiel in 3 Akten von Bahn. Morgen: Isde se odgojnik. Igra v 2 dejanjih, po francoskem poslovenil Val. Mandele. Pred zverinjakom. Gluma s petjam v 1 dejanji, poslovenil J. Alešovec.

Wiener Börse vom 21. October.

| Staatsfonds. | Geld | Mare | Geld | Mare |
|-------------------------|-----------------|--------|--|-------|
| Sperr-Rente, öst. Pap. | 57.30 | 57.40 | Deut. Hypoth.-Bank | — |
| dito, dt. öst. Pap. | 67.90 | 68.00 | Prorith.-Oblig. | |
| dito, dt. öst. Pap. | 89.50 | 90.00 | | |
| dito von 1854. | 98.20 | 98.40 | Stabb. Gol. zu 500 Kr. 108.75 109.50 | |
| dito von 1860, ganze | 98.20 | 98.40 | dito. Bond 6 p. 1. — 231 — | |
| dito von 1860, fünfz. | 114.25 | 114.75 | Worob. (100 fl. C.M.) 104.75 105.2 | |
| dramenw. v. 1864. | 96.70 | 97.00 | Stich. B. (200 fl. 6. W.) 88.25 88.5 | |
| Grundst.-Obli. | | | Staatsb. pr. St. 1867 131. — 134. — | |
| Steiermark zu 5 p. St. | 92. — | 93. — | Abusof. (300 fl. 6. W.) 89.00 90. — | |
| Kärnten, Graian | 85.25 | 86.00 | Franz. Inf. (200 fl. S.) 98.30 99. — | |
| u. Räumenland 5. | 79.75 | 80.00 | | |
| Angarn. | 87.75 | 88.00 | | |
| Broat. u. Glab. 5. | 74. | 74.50 | | |
| Siebenbürg. | 74. | 74.50 | | |
| Action. | | | | |
| Nationalbank | 767. — | 769. — | Credit 100 fl. 5. 29. — 181.50 182.50 | |
| Union - Bank | 264.3. — 264.50 | | Don. Dampff.-Ob. | |
| Erbschaftsf. | 259.50 | 259.70 | zu 100 fl. C.M. | 96. — |
| R. S. Escompt.-Ob. | 94. — | 95.00 | 120.50 121.50 | |
| Anglo-Öster. Bank | 261.20 | 262.50 | Sticke. 100 fl. 6. 30. — 69. — | |
| Oeff. Bodenrech. A. | 164. — | 166. — | Öster. 40 fl. 6. 30. — 82. — | |
| Deut. Hypoth.-Bank | — | — | Salz. 40. — 40.50 41.50 | |
| Stier. Econom. St. | 240. — | | Walf. 40. — 27. — 30. — | |
| Frank. Austria | 116.80 | 117. — | Ungar. 40. — 16. — 38. — | |
| Kais. Herd. Rockb. | 20.00 | 20.50 | St. Geno. 40. — 31. — 32. — | |
| Siebenb.-Schell. 100.90 | 191. — | | Umbildgr. 20. — 28. — 33. — | |
| Kais. Elisabeth-Bahn | 244. — | 244.50 | Wahlstein 29. — 19.50 21. — | |
| Kais. Ludwig-Bahn | 267. — | 27.50 | Regio. 10. — 14. — 16. — | |
| Gieben. Eisenbahn | 171.75 | 172. — | Abusof. 100 fl. 6. 20. — 14. — 15. — | |
| Staatsbahn | 385. — | 386. — | Wohrmel (3 Mon.) | |
| Kais. Franz-Josef | 205. — | 206. — | Augsb. 100 fl. Südb.W. 10. — 30 160.50 | |
| Kais. Bartsch. C. A. | 174. — | 175. — | Frankl. 100 fl. 100.40 100.60 | |
| Ungar. Bahn | 180.75 | 181. — | London 10 fl. Sterl. 118.10 115.60 | |
| | | | Paris 100 Francs 45.40 45.90 | |
| | | | Münzen. | |
| Ratten. 5. W. verloß. | 88.75 | 89. — | Pat. Wün. Ducaten 5.6. — 5.70 | |
| Ang. Dob.-Erbiton. | 87.50 | 88. — | 20. Francsfl. 9.45 9.45 | |
| Ang. 5. Dob.-Cred. | 106. — | 105.50 | Beurndhalter 1.77. — 1.77. — | |
| dito. in 25. v. rück. | 86. — | 86.25 | Silber 118.25 118.50 | |

Für Gewerbetreibende!

Das

Haus Nr. 111 in der Bauhofsgasse,

mit vielen Räumlichkeiten, Hof und Garten, siebender, noch neuer Dampfmaschine, zu einem größeren Fabriksunternehmen geeignet, ist zu verkaufen. Näheres im Hause 5 und 6 St. Petersvorstadt. (488-3)

Ein Lehrling oder Praktikant,

der deutschen und slovenischen Sprache vollkommen mächtig, wird sofort aufgenommen in der Spezerei-, Wein- und Produktions-Handlung des Franz Baugger in Cilli. Bestellanten wollen sich mit den entsprechenden Belegen briefflich an den Benannten wenden. (493-1)

Telegrafischer Wechselsurs

vom 23. Oktober.

Sperr. Rente österr. Papier 57.30. — Sperr. Rente österr. Silber 67.70. — 1860er Staatsanlehen 98.60. — Banknoten 770. — Kreditanleihe 292. — London 118.30. — Silber 118.10. — R. f. Münz-Dukaten 5.68. — Napoleonsdor 9.42^{1/2}.

Gedenktafel
über die am 25. Oktober 1871 stattfindenden Elektionen.

3. Feilb., Deglin'sche Real, Lanise, BG. Laibach. —
3. Feilb., Gregal'sche Real, Gaberze, BG. Senoletsch. —
3. Feilb., Spreitar'sche Real, Stockendorf, BG. Tiderneimbi.
- 3. Feilb., Stufca'sche Real, Schwörz, BG. Seisenberg.
- 2. Feilb., Ivoc'sche Real, Sodinsdorf, BG. Tiderneimbi.
2. Feilb., Cint'cica'sche Real, Nesselthal, BG. Tiderneimbi.
1. Feilb., Martinic'sche Real, Ottot, BG. Laas.

Lottoziehung vom 21. Oktober.

Wien: 6 89 1 72 15.

Graz: 79 84 52 38 74.



Für die freundliche, vielseitige Theilnahme während der langwierigen Krankheit meines unvergleichlichen Gatten

Adolf Hofbauer,

krainischen Landessekretärs,

sowie für die zahlreiche Begleitung zu dessen letzter Ruhestätte sage ich allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten den tiefesten Dank.

Die trauernde Witwe.

Für Bierfreunde!

Wer ein abgelagertes, gutes, schmaubiges

Schreiner Märzenbier

trinken will, dem empfehlen wir den Besuch der

Bierhalle,

woselbst auch die ausgezeichnete und billige Röthe nichts zu wünschen übrig läßt. (490-3)

Mehrere Bierkennner.

R. v. Orlicé

Glänzende Resultate

feiert meine Lottov-Spiel-Methode,

denn nachdem jüngst E. Danzer, Rentier in Linz,

Ternogewinn

nach meiner Spiel-Instruktion gemacht, traf auch 1 Terno, 3 Ambi: Frau B. Fleischherr in Oedenburg, Joh. Neillinger in Hofkirche, J. Jahn, Gastwirth in Walring, was selbe wahrheitsgetreu bestätigen werden.

Da ich Honorar nur im Gewinnfall verlange, sonst nur die geringe Spezengarantie von 1 resp. 2 fl. 6 W nach Erhalt der Instruktion, so kann sich auch der Unbemittelte meines Beistandes theilhaftig machen; man wende sich also vertraulich an mich. (483)

Auf Wunsch Diskretion.

Auf Fragen finden sofort unentgeltliche Beantwortung.

Zu adressiren: An den Professor der Mathematik

R. v. Orlicé

in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 5.

Lotto-Instruktor

Wilhelmstraße 5